Bildungszentrum für Gesundheit und Soziales

Thurgau

BfGS aktuell

Das Magazin des Bildungszentrums
für Gesundheit und Soziales

2018

Kulturelle Vielfalt am BfGS

Inhalt

BfGS	**Kulturelle Vielfalt unserer Lernenden/ Studierenden**	**04**
Grundbildung AGS EBA	**Bildungssysteme in anderen Ländern im Vergleich zur Schweiz.**	**07**
Grundbildung FaBe EFZ	**Interkulturelle Kompetenzen in der Betreuungsarbeit**	**11**
Grundbildung FaGe EFZ	**Die kulturelle Vielfalt im Unterricht**	**13**
ABU	**Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt**	**15**
Höhere Fachschule	**Ich gehe ins Spital in Endamarariek**	**18**
Weiterbildung	**Ich und das Fremde**	**21**
Informationen	**Kurse**	**22**
	Personal	**23**

Editorial

Buon giorno – Mirëdita – Bom dia, Iyi günler – Dobar dan – Buen día – Jó napot – Yawm jayid – Nalla nà – Grüezi (*) – was für eine sprachliche und kulturelle Reichhaltigkeit in einem Haus!

*(Italienisch, Albanisch, Portugiesisch, Türkisch, Bosnisch, Spanisch, Ungarisch, Arabisch, Tamil)

Liebe Leserinnen und Leser

«Eine andere Sprache ist eine andere Sicht auf das Leben» – wie recht Federico Fellini mit diesem Zitat hatte.

Am BfGS treffen Lernende und Studierende aus vielen Ländern der ganzen Welt mit unterschiedlichen Sprachen aufeinander, um gemeinsam einen Beruf im Gesundheits- oder Sozialwesen zu erlernen. Eine bunte Welt an Diversität, die uns den Blick auf verschiedene Lebensweisen, Rituale und Traditionen ermöglicht. Viele Geschichten verbergen sich hinter den einzelnen Lernenden und Studierenden. Ich höre ihnen gerne zu, lasse sie erklären und lerne aus diesen anderen Lebenswelten, denn es sind oft sehr beeindruckende Erlebnisse.

Ich erinnere mich an die junge Frau, welche vom Schulhaus in ihrem Heimatland erzählt. Dieses wurde ohne Fenster gebaut und die Kinder mussten täglich Holz zum Heizen mitbringen. Auch den Ofen mussten sie selbst einfeuern, was nicht selten den Kindern schwere Brandverletzungen zufügte. Sie strahlt vor Ehrfurcht und Dankbarkeit, dass sie nun in diesem schönen Haus am BfGS lernen darf. Mir kommt auch die Erzählung jenes jungen Mannes in den Sinn, welcher in einem orientalischen Land aufwuchs. Wenn ein Auto in sein Dorf fuhr, kamen die Kinder in Scharen, um das fahrbare Ding als seltene Sensation zu bewundern. Aber auch, dass immer überall Gefahr durch Heckenschützen lauerte und das Spielen auf der Strasse meistens verunmöglichte.

In diesem Journal werden Sie, liebe Leserinnen und Leser, von den Autorinnen und Autoren in andere Welten mitgenommen. So zum Beispiel erhalten Sie einen Einblick ins tibetische und türkische Bildungssystem. Obwohl diese Länder sich sehr von der Schweiz unterscheiden, gibt es doch einige Parallelen. Es geht auch dort um die Zukunft der jungen Menschen, um das schulische und berufliche Weiterkommen und auch um Selbstdisziplin und Fleiss beim Lernen.

Dass in der Schweiz rund ein Viertel der Bevölkerung einen Migrationshintergrund aufweist, beeinflusst unser gesellschaftliches Zusammenleben und somit auch die Pflege- und Betreuungsarbeit. Im Themenbereich der Transkulturellen Pflege wird zum Beispiel die Berücksichtigung der kulturellen Hintergründe der Menschen unterrichtet. Auch wenn die Patienten unterschiedlicher Herkunft hier gut integriert sind, sollten ihre kulturellen Traditionen und Wünsche in den Pflegealltag einbezogen werden.

Menschen mit Migrationshintergrund sind in der Berufsausbildung engagierte Lernende und Studierende und müssen für den erfolgreichen Abschluss nicht selten einige Hürden nehmen. Dabei stellen Sprachkompetenzen wichtige Grundpfeiler in der Ausbildung dar.
Wie erleben fremdsprachige Lernende den Schulalltag? Welche Unterstützung wird ihnen geboten? Ein Erfahrungsbericht von zwei Lernenden führt Sie in den Deutschförderkurs am BfGS, welcher übrigens nicht nur von fremdsprachigen Jugendlichen besucht wird.

Voller Spannung las ich den Bericht einer Berufsfachschullehrerin der HF Pflege über ihr Bildungssemester, welches sie unter anderem in ein abgelegenes afrikanisches Spital führte. Fernab der grossen Metropolen arbeitete sie für einige Wochen in einer buchstäblich anderen Welt, nämlich in einem Spital in Tansania. Ich meine, wir können uns sehr glücklich schätzen, dass wir in einem mit Luxus, Sicherheit und Wohlstand gefüllten Land leben dürfen.

Ich wünsche Ihnen beim Schmökern durch das «BfGS aktuell» 2018 spannende und einige neue Erkenntnisse.

Beatrice Gregus,
Rektorin

Kulturelle Vielfalt unserer Lernenden/ Studierenden

Am BfGS gehen wöchentlich Lernende und Studierende aus über 40 Nationen zur Schule. Viele sind in der Schweiz aufgewachsen und sind sowohl durch die Kultur ihrer Eltern wie auch durch die Schweizer Kultur geprägt. Einige haben viele Jahre in einem anderen Land gelebt und sind erst später in die Schweiz immigriert.

TEXT | **Kathrin Tinner,** Bereichsleiterin FaBe

Wie kleine Menschen in anderen Ländern gross werden

In diesem Artikel wird beispielhaft an den drei Lebensphasen «Geburtsvorbereitung», «Kleinkindalter» und «Kindesalter» die kulturelle Prägung in verschiedenen Ländern beleuchtet. Das lässt erahnen, wie unterschiedlich Kinder und Jugendliche in verschiedenen Kulturen aufwachsen und wie sich die vielfältigen Haltungen dieser Menschen entwickeln.

In verschiedenen Kulturen bereiten sich Eltern sehr unterschiedlich auf die Geburt eines Kindes vor. In Deutschland essen Frauen zum Beispiel keinen Rohmilchkäse, Französinnen verzichten auf rohen Salat und Frauen in Neuguinea verzichten auf Fleisch von Beuteltieren. Auch die Erziehung und das Aufwachsen der Kinder ist enorm von der Kultur geprägt. In der Schweiz konzentrieren wir uns auf die biologischen Kinder, die Kleinfamilie und das Denken: «Jeder kümmert sich um sich.» In lateinamerikanischen Kulturen gibt es zum Beispiel die «cuarenta», eine Zeit von bis zu vierzig Tagen nach der Geburt, in welcher junge Mütter umsorgt und ihnen alle Arbeit abgenommen wird. Die gesamte erweiterte Familie bekommt in der Betreuung der ersten Lebensjahre der Kinder eine enorme Bedeutung, so Michaela Schönhöft (2013) aus «Kindheiten – Wie kleine Menschen in anderen Ländern gross werden».

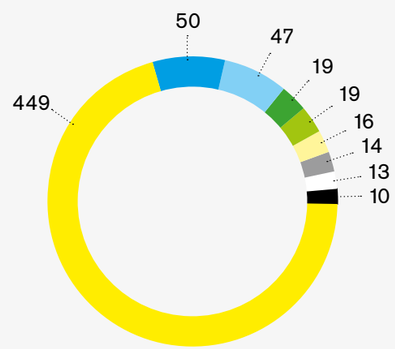
> *«Die jungen Menschen bringen einen bunten Strauss an Erfahrungen, Fähigkeiten und Überzeugungen mit.»*

Gemeinsamer Wunsch aller Eltern in den verschiedenen Kulturen ist, dass es den Kindern gutgeht, dass sie glücklich werden und sich gern an die Zeit erinnern, die ihre Eltern für sie gestaltet haben. Wie es aber gelingt, glücklich zu werden, und welche Ziele die Eltern für ihre Kinder anstreben, ist wiederum sehr unterschiedlich: Japanische Eltern zum Beispiel setzen auf ihre eigene Vorbildfunktion und üben sich in Geduld. Sie versuchen das Verhalten der Kinder weniger über Regeln und Verbote zu steuern, sondern zeigen den Kindern, was ihr Verhalten für Folgen hat. Sie legen viel Wert auf die Entwicklung von Empathie. Die Engländer achten sehr auf Höflichkeit und in verschiedenen afrikanischen Kulturen dürfen oder müssen die Kinder oft schon sehr früh Verantwortung übernehmen. Sie wachsen an ihren Aufgaben und können langsam erwachsen werden, meint Fanny Jimenez (2013) in ihrem Psychologie-Kulturvergleich. Unterschiedliche Erziehungsstile nutzen dem Kind.

Es liegt nahe, dass die jungen Menschen, geprägt durch die Kultur ihrer Herkunftsfamilie, unterschiedlichste Werte vertreten und einen bunten Strauss an Erfahrungen, Fähigkeiten und Überzeugungen mitbringen.

598 der Lernenden und Studierenden an unserer Schule haben für diesen Artikel Angaben über ihre eigene Nationalität und die Heimatländer ihrer Eltern gemacht. Diese Zahlen zeigen die multikulturelle Zusammensetzung am BfGS sehr eindrücklich.

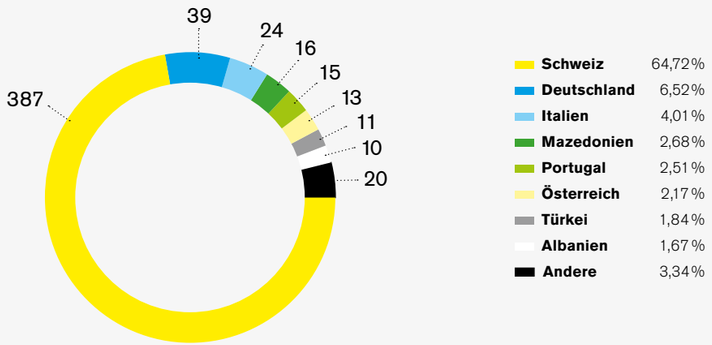
Nationalität der Lernenden/ Studierenden am BfGS



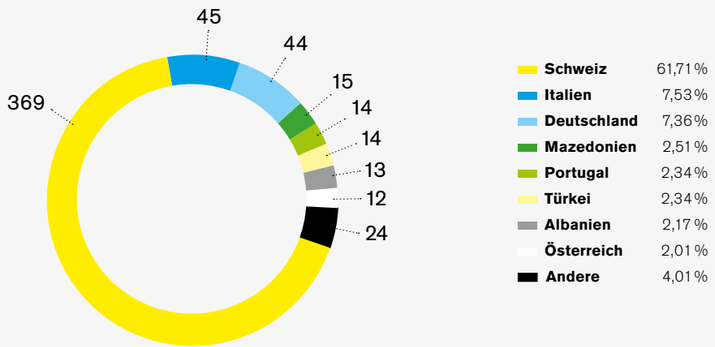
Schweiz	75,08 %
Italien	8,36 %
Deutschland	7,86 %
Albanien	3,18 %
Portugal	3,18 %
Österreich	2,68 %
Türkei	2,34 %
Mazedonien	2,17 %
Spanien	1,67 %

Im Weiteren gehen Lernende/Studierende zum Beispiel aus Algerien, Belgien, Bosnien, Brasilien, China, Kuba, Dänemark, Ecuador, England, Kamerun, Kosovo, Kroatien, Liechtenstein, Mexiko, Nepal, Neuseeland, den Niederlanden, Norwegen, Pakistan, Peru, den Philippinen, Polen, Rumänien, Russland, der Slowakei, Slowenien, Sri Lanka, Syrien, Thailand, Tschechien, Ungarn, den USA und Vietnam am BfGS zur Schule.

Heimatland der Mutter der Lernenden/Studierenden am BfGS



Heimatland des Vaters der Lernenden/Studierenden am BfGS



Die multikulturelle Vielfalt der Lernenden und Studierenden bereichert unseren Alltag am BfGS enorm.

Bildungssysteme in anderen Ländern im Vergleich zur Schweiz

Für die neue «BfGS aktuell»-Ausgabe stellen zwei AGS-Lernende, passend zum interkulturellen Thema, das Bildungssystem in Tibet und der Türkei vor. Es ist auch wesentlich zu wissen, wie andernorts das Bildungssystem aufgebaut ist und wie z. B. Unterricht, Regeln, Hausaufgaben, Prüfungen und die Chance auf eine selbstgewählte und gute berufliche Laufbahn aussehen. Das Interessante in den zwei Berichten ist, wie sich die Anforderungen an die Lernenden oder Studierenden in den beiden Ländern Tibet und Türkei zeigen.

Helena Kräuchi,
Berufsfachschullehrerin

TEXT | **Chime Sonampa,** 2. Lehrjahr

Bildungssystem in Tibet

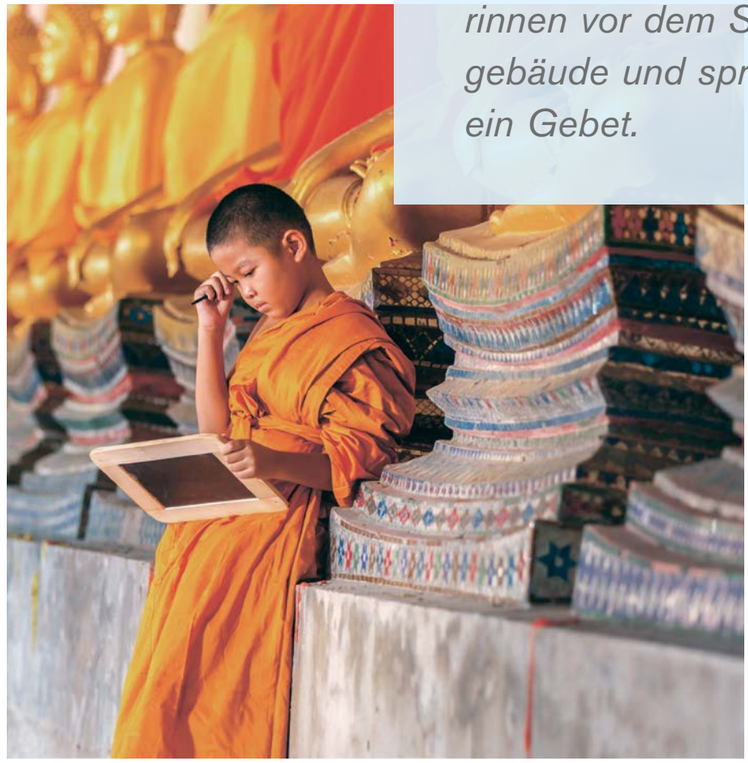
In meinem Bericht stelle ich das tibetische Bildungssystem vor, um Unterschiede zum schweizerischen System aufzuzeigen. Tibet ist ein Hochland in Zentralasien, das gegenwärtig zur Volksrepublik China gehört. Das heisst, Tibet ist ein autonomes Gebiet.

Heute ist das tibetische Bildungssystem nach dem chinesischen Prinzip aufgebaut. In Tibet gibt es zwei verschiedensprachlich aufgebaute Bildungswege: In einem wird nur in Tibetisch unterrichtet und beim anderen in Chinesisch und Tibetisch. Wir haben eine 6-jährige Grundschule, auf welche die 3-jährige Mittelschule folgt. Das bedeutet 9 Jahre Schulpflicht. Viele kleine Dörfer in Tibet haben nur die Grundstufe. Später gehen die meisten Kinder in Städte, um weiterzulernen. Viele Kinder, die auf dem Land leben und nicht fliessend Chinesisch sprechen, haben wenig Chancen, die höhere Schule zu besuchen.

Das Niveau der tibetischsprachigen Schulen ist viel niedriger als das der zweisprachigen. Deswegen werden viele Kinder zur Erziehung und für die Bildung nach China geschickt. Dort wohnen die Kinder im Internat. Wenn die Schulen lange Ferien haben, wie etwa einen Monat Winterferien, kommen die Eltern ihre Kinder besuchen oder holen sie nach Hause.

Alle Schüler und Schülerinnen tragen eine Schuluniform. Diese ist Pflicht, damit alle gleich aussehen und kein Unterschied zwischen der reichen und armen «Klasse» sichtbar ist. Jede Schule in Tibet hat Rituale. Am Morgen besammeln sich alle Schüler und Schülerinnen vor dem Schulgebäude und sprechen ein Gebet.

«Jede Schule in Tibet hat Rituale. Am Morgen besammeln sich alle Schüler und Schülerinnen vor dem Schulgebäude und sprechen ein Gebet.»



Jede Klasse trägt Verantwortung für ein sauberes Schulzimmer. Die Position von Lehrern und Lehrerinnen in Tibet ist sehr hoch. Die Kinder gehorchen den Lehrpersonen. Wenn die Kinder z. B. nicht zuhören oder die Hausaufgaben nicht erledigen, bekommen sie eine Busse oder die Kinder müssen während des Unterrichts draussen bleiben. Im Laufe der Zeit wurde das Bussensystem geändert. Früher wurde den Kindern z. B. mit dem Lineal auf die Hände geschlagen.

In der Freizeit gibt es viele verschiedene Aktivitäten. Die Kinder können lernen zu musizieren, tanzen, singen, malen usw. Heute besteht in Tibet ein Bildungssystem, das Grund- und Mittelschulen, Technische Fachschulen und Hochschulen sowie berufliche Ausbildungen anbietet. Schüler und Schülerinnen müssen wirklich gute Noten haben, wenn sie die Universität besuchen oder sich weiterbilden wollen. Nicht alle Kinder haben die gleiche Chance, beruflich aufzusteigen, wie hier in der Schweiz.

TEXT | **Sevin Gürlek,** 2. Lehrjahr

Bildungssystem der Türkei

Früher, in Romanshorn, gab es eine türkische Schule, die ich und andere jeden Mittwochnachmittag freiwillig besuchen konnten. Der Unterricht bestand aus verschiedenen Fächern wie Geschichte, Biologie und Physik. Es wurde auch Türkisch unterrichtet, um unsere Muttersprache zu lernen. In der Türkei durfte ich meine Cousine in der Schule besuchen. Sie haben dort ein anderes Bildungssystem als in der Schweiz. Dazu gehören auch die anderen Schulzeiten und Schuluniformen. Da ich mich etwas mit dem türkischen Bildungssystem auskenne, durfte ich darüber einen Bericht schreiben für das «BfGS aktuell».

Vorschule
Die Vorschule muss in der Türkei nicht besucht werden. Sie ist freiwillig. Die Eltern entscheiden sich meistens für die Vorschule.

Grundschule
Die Grundschulausbildung dauert mit guten Noten acht Jahre (5 Jahre Grundschule und 3 Jahre Mittelschule). Die Eltern müssen für die Lehrbücher und Schuluniformen die Kosten übernehmen.

In der Türkei gibt es kein Notensystem, sondern es wird mit Punkten bewertet. Für einen guten Abschluss von Prüfungen müssen von 100 Punkten mindestens 50 Punkte erreicht werden. Wenn diese unter 50 sind, müssen bei der zweiten Prüfung viel bessere Leistungen erbracht werden, um in der Schule bleiben zu können. 100 Punkte entsprechen bei uns in der Schweiz einer 6. Um eine höhere Ausbildung machen zu können, wird von den Schülern eine hohe Leistung erwünscht.

Als Fachunterricht werden in türkischen Schulen Physik, Mathematik, Chemie, Literatur, Geographie, Geschichte, Biologie, Berufsauswahl und Sport unterrichtet. In der Türkei lernen die Schüler(innen) als Pflichtfach die englische Sprache. Dazu dürfen sie als Freifach Deutsch erlernen. Wenn die Grundschule vollendet ist, müssen die Schüler(innen) eine Aufnahmeprüfung für eine Ausbildung machen. Man kann im Maximum 500 Punkte erreichen. Ab 180 Punkten ist es möglich, einen guten Beruf zu erlernen.

Uniformen
In der Türkei werden Schuluniformen getragen. Alle Kinder müssen die gleiche Uniform anziehen, damit man es sieht, dass sie innerhalb und ausserhalb der Schule Schüler(innen) sind und dass alle gleichberechtigt sind, egal, ob arm oder reich.

Disziplinarisches Vorgehen
Bis in die siebte Klasse gibt es Elternabende, bei denen das Kind dabei ist. Kommt es zu schwerwiegenden Problemen, wird auch der Schuldirektor informiert. Je nach Konflikt muss die Schule gewechselt werden.

Absenzen
Jeder türkische Lehrer hat ein Absenzenheft. Jede(r) Schüler(in) wird aufgerufen und aufgeschrieben, wenn er/sie nicht anwesend ist. Die Eltern werden darüber informiert. Wer mehr als 10 Absenzen vorweist, hat die Klasse nicht erfolgreich abgeschlossen.

Nationalmarsch
Jeden Montagmorgen und Freitagnachmittag, nach Schulschluss, wird der türkische Nationalmarsch gesungen.

Berufsausbildung
Je nach Berufsbranche gibt es verschiedene Lehrgänge, die unterschiedlich lang dauern. Es gibt Ausbildungen, die wie in der Schweiz drei oder vier Jahre dauern. Die Lernenden vertiefen ihr Wissen, indem sie zweimal pro Woche die Berufsfachschule besuchen. Während der Lehrzeit verdienen die Lernenden einen bestimmten Lohn. Die Probezeit dauert ein bis drei Monate.

Es ist nach einem Berufsabschluss möglich, weitere Ausbildungen, Weiterbildungen oder Studien zu besuchen.

Interkulturelle Kompetenzen in der Betreuungsarbeit

In der Schweiz leben ca. 8,3 Mio. Menschen. Davon haben ca. 2 Mio. Menschen einen Migrationshintergrund. Wir leben in einer vielfältigen Schweiz und dies hat Auswirkungen auf die Betreuungsarbeit.

TEXT | **Nicole Blumer, Jasmin Gasser und Claudia Obst,**
Berufsfachschullehrerinnen

In der Ausbildung zur Fachfrau/zum Fachmann Betreuung werden in unterschiedlichen Unterrichtsfächern die Themenbereiche Kulturen und Religionen von verschiedenen Seiten her beleuchtet. In erster Linie braucht es ein Bewusstwerden, dass Menschen verschieden handeln könnten, weil sie kulturell oder religiös unterschiedlich geprägt wurden. Aus Respekt und Toleranz gegenüber dieser Tatsache sind Fachpersonen Betreuung dazu aufgefordert, sich darüber Gedanken zu machen und die Bedürfnisse der betreuten Personen wahrzunehmen. Je nach Möglichkeiten und Rahmenbedingungen der verschiedenen Institutionen wird dann in achtsamer Art und Weise diesen Bedürfnissen Rechnung getragen.

So werden in den Unterrichtfächern «Begleiten und Betreuen im Alltag» sowie «Mensch und Entwicklung» die kulturelle Vielfalt und die interkulturellen Kompetenzen der Fachperson Betreuung thematisiert. Dabei ist es zentral, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur Platz findet. Die Auseinandersetzung und der Austausch in der Klasse fördern das Bewusstsein, dass auch einige Lernende in der Klasse einen anderen kulturellen Hintergrund besitzen.

Dies unterstützt das Verständnis und das Interesse für verschiedene ethische Grundhaltungen, Normen, Religionen und Feste. So sind alle gefordert, ob Christen, Muslime, Hindus, Juden oder Buddhisten, dem Thema interkulturelle Kompetenzen gegenüber offen zu sein. Es braucht ein akzeptierendes Miteinander, um gegebenenfalls Unsicherheiten anzusprechen, und die Bereitschaft, nach Lösungen zu suchen, wenn dies Betreuungssituationen mit unterschiedlichen Bedürfnissen verlangen. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass Fachpersonen Betreuung mit Menschen anderer Kulturen erfolgreich agieren und einen beidseitig zufriedenstellenden Umgang pflegen können. Interessant ist auch immer wieder die Erkenntnis, dass es trotz unterschiedlicher Auffassungen der verschiedenen Religionen auch Gemeinsamkeiten gibt.

Dieses Denken und die daraus resultierende Haltung gegenüber den betreuten Personen und ihren Angehörigen sowie gegenüber den Mitgliedern im Team oder der Klasse wollen wir in der Ausbildung zur Fachperson Betreuung vermitteln.

Folgende goldenen Regeln in den Religionen zeigen dies auf:

CHRISTENTUM

Alles, was Ihr wollt, dass Euch die Menschen tun, das tut auch Ihr ihnen ebenso.

ISLAM

Keiner von Euch ist ein Gläubiger, solange er nicht seinem Bruder wünscht, was er sich selber wünscht.

JUDENTUM

Tue nicht anderen, was Du nicht willst, dass sie Dir tun.

BUDDHISMUS

Ein Zustand, der nicht angenehm oder erfreulich für mich ist, soll es auch nicht für ihn sein; und ein Zustand, der nicht angenehm oder erfreulich für mich ist, wie kann ich ihn einem anderen zumuten?

HINDUISMUS

Man sollte sich gegenüber anderen nicht in einer Weise benehmen, die für einen selbst unangenehm ist; das ist das Wesen der Moral.

Die kulturelle Vielfalt im Unterricht

Welche kulturellen Kompetenzen benötigen Fachfrauen/Fachmänner Gesundheit, um den zukünftigen Anforderungen gewachsen zu sein?

TEXT | **Tabea Keller,** Berufsfachschullehrerin

Die Schweiz entwickelt sich zunehmend zu einer heterogenen Gesellschaft, in der verschiedene Kulturen leben.

Die Bevölkerung in der Schweiz hat einerseits viel Wissen über medizinische Themen aus TV-Sendungen, Zeitungsartikeln und dem Internet und andererseits ein grosses Bedürfnis nach Selbstbestimmung über das eigene Leben.

So sind die Patientinnen und Patienten immer häufiger informiert über Krankheiten und deren Therapiemöglichkeiten. Viele Menschen entscheiden heute bezüglich Therapien eigenständig, wie und von wem sie sich behandeln lassen möchten.

Dieser gesellschaftliche Wandel macht auch vor den Türen unseres Bildungszentrums nicht Halt. Am BfGS setzen sich die FaGe-Lernenden aus diversen Kulturen und Religionen gemeinsam mit Handlungskompetenzen wie «Klientinnen und Klienten bei der Körperpflege unterstützen» auseinander. Ebenso pflegen die Lernenden in den verschiedenen Institutionen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur und können von eindrücklichen Beispielen aus der Praxis erzählen.

In den folgenden Abschnitten sind zwei Handlungskompetenzen erwähnt, an denen sich die kulturellen Unterschiede zeigen.

Beim spannenden und anregenden Austausch im Unterricht habe ich Einsicht in folgende Beispiele erhalten:

- Ein Klient wollte vor dem Essen die Füsse waschen.
- Eine Spanierin wollte sich nicht von einem Mann pflegen lassen.
- Die «Du-Kultur» wird der «Sie-Form» vorgezogen.

> *«Massgebend in der Pflege ist die transkulturelle Haltung.»*

Eine weitere Handlungskompetenz ist «Klientinnen und Klienten situationsgerecht zu pflegen». Jeder Mensch wird durch seine eigene Kultur und Religion geprägt, sei es nun durch das Christentum, den Islam, den Buddhismus oder den Hinduismus. So ist es durchaus menschlich, dass andere Bräuche, Traditionen und andere Vorstellungen zunächst als fremd oder nicht nachvollziehbar eingeschätzt werden. Auch im Unterricht zum Thema «Sterben und Sterbehilfe» prallen verschiedene Vorstellungen über das Sterben und wer darüber bestimmt, aufeinander. Es entstehen immer wieder anregende Diskussionen über die Lebensqualität, ob ein Leben so lebenswert ist oder eben für die Betroffenen nicht mehr.

Daneben tauschen wir uns über aktuelle ethische Themen aus, wie z. B. ob ein an Morbus Alzheimer erkrankter Mensch mit einer Sterbehilfeorganisation aus dem Leben scheiden darf. Solche Situationen stellen Justizpersonen, Ärzte und Pflegefachpersonen vor neue kulturelle Herausforderungen.

In den Unterrichtsdiskussionen höre ich dann Aussagen wie beispielsweise:

- Allah hat mir das Leben geschenkt und nimmt es auch wieder.
- Es ist in unserer Kultur undenkbar, ein Leben selbstbestimmt zu beenden.
- Jeder Mensch darf autonom entscheiden, wie er leben und sterben will.
- Ein Leben im Rollstuhl ist doch noch lebenswert.
- Unseren Klientinnen und Klienten, die an Demenz erkrankt sind, geht es gut.

Im Unterricht teilen die Lernenden sehr offen ihre unterschiedlichen persönlichen Wertvorstellungen und ihre kulturellen Überzeugungen zu verschiedenen Fallsituationen mit. Diese Vielfalt an Meinungen fördert das Einnehmen eines anderen Blickwinkels und die Bildung und Formung einer persönlichen ethischen Meinung.

Massgebend in der Pflege ist die transkulturelle Haltung. Immer öfter müssen Pflegende in Situationen diametral zur eigenen Haltung oder zu persönlichen ethischen Vorstellungen Klientinnen und Klienten unterstützen. Dies erfordert die Bereitschaft, sich mit anderen Werthaltungen und Ansichten auseinanderzusetzen.

Die Voraussetzung, um diese «Kompetenz» zu erlernen, ist eine Haltung der Offenheit und Toleranz gegenüber Andersdenkenden. Mit den Diskussionen und der Reflexion in der Klasse möchte ich als Lehrperson eine empathische und unvoreingenommene Haltung der Lernenden fördern. Im Unterricht achte ich deshalb stets darauf, dass alle Meinungen geäussert werden dürfen und von den Mitlernenden angehört und nicht kommentiert werden.

Ich bin zuversichtlich, dass unsere Lernenden den Werten und Normen anderer Kulturen verständnisvoll und tolerant begegnen und somit transkulturelle Kompetenz nicht nur im Schulzimmer erwerben, sondern auch im Praxisalltag situationsgerecht agieren und reagieren.

Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt

Dass unsere Lernenden aus ganz verschiedenen Teilen der Welt kommen und somit auch einen ganz unterschiedlichen kulturellen und sprachlichen Erfahrungsschatz mitbringen, wird im Sprachförderkurs besonders deutlich.

TEXT | **Irene Sabel,** Berufsfachschullehrerin
Manuel Ochsner, Berufschullehrer

Zusammen mit ein paar Schweizerinnen und Schweizern besuchten dieses Jahr Lernende aus Portugal, Italien, Albanien, aus der Slowakei, aus der Türkei und auch aus Eritrea jeweils am Mittwochabend den Sprachförderkurs.

Manche Lernenden haben die Erfahrung gemacht, was es heisst, sein Heimatland und damit alles Vertraute zu verlassen und sich in einem anderen Land mit den dortigen Gepflogenheiten vertraut machen zu müssen. Und ihnen allen wurde bewusst, dass die Sprache der Schlüssel ist, der ihnen den Zugang zum Leben in der neuen Heimat eröffnet.

Ohne die Sprache stösst man im Alltag schnell an Grenzen: Wie lässt sich ohne die Sprache ein Kaffee bestellen? Wie lassen sich ohne die Sprache neue Freunde finden? Wie lassen sich ohne die Sprache die beruflichen Zukunftswünsche umsetzen? Wie muss das Gefühl sein, wenn man den Fachinhalt weiss, aber in der fremden Sprache nicht vermitteln kann?

Im Rahmen eines Schreibwettbewerbes haben sich die Lernenden des diesjährigen Sprachförderkurses mit dem Thema «Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt» (Ludwig Wittgenstein) auseinandergesetzt. Beispielhaft für viele andere Lernende in ähnlichen Situationen schildern Frau Shala und Frau Kovarova in ihren Texten eindrücklich, wie es ist, wenn man tagtäglich mit ebendiesen Grenzen konfrontiert wird.

TEXT I **Romana Kovarova,** 2. Lehrjahr

Ich habe die Möglichkeit, den Sprachförderkurs für Deutsch zu besuchen

Ich hatte immer meine Grenzen, die ich nie überschreiten wollte, aber nie Grenzen in der Sprache. Im Grunde genommen hatte ich keine Probleme damit, etwas zu sagen, etwas zu erklären, etwas zu lösen. Ich sagte immer, was ich wollte. Doch plötzlich war alles anders.

Alles, was für mich ganz selbstverständlich war, wurde fremd. Die Tätigkeiten, wie z.B. morgens mit meiner Freundin in die Bäckerei zu gehen und einen Kaffee zu trinken, meine Familie oder Freunde zu besuchen, zur Arbeit zu gehen, zum Arzt … das alles konnte ich nicht mehr. Ich verlor meine Sicherheit – meine Sprache. Das war an meinem ersten Tag in der Schweiz …

Mein erster Tag in der Schweiz mit nur geringen Deutschkenntnissen: Alle meine Träume – verloren. Ich stand am Morgen auf und konnte nicht mit meiner Freundin in die Bäckerei gehen, weil ich alleine war und nicht wusste, wie ich auf Deutsch fragen sollte, wo es eine Bäckerei gab. Ich konnte meinen Traumberuf als Lehrerin nicht weiter ausüben, denn ohne die Sprachkenntnisse war es einfach unmöglich und unvorstellbar. Ich konnte mich nicht mehr als eine erwachsene Frau zeigen, denn meine Sprache glich derjenigen eines Kindes. Wie ein Kind musste ich in Gesprächen immer mehrmals nachfragen und noch einmal anfangen. Ich vertraute nicht darauf, dass ich das jemals alles schaffen würde.

In dieser Zeit half mir das Zitat von einer fremden Frau im sozialen Netzwerk: «Wenn du ein Ziel im Leben hast, ist es egal, wie du die deutsche Sprache kannst. Wichtig ist, immer positiv zu denken und in die Richtung zu gehen, in der die eigenen Ziele liegen.» Das war der Motor für mich, und wenn ich mir etwas in den Kopf setzte, dann schaffte ich das auch. Zuerst wollte ich einfach irgendwo irgendetwas machen. Doch dann dachte ich mir, dass ich doch eigentlich Lehrerin war und dass ich alles dafür tun wollte, dieses Ziel wieder zu erreichen. Um dieses Ziel zu erreichen, fing ich an Deutsch zu lernen (zuerst alleine zuhause, mithilfe der Schulbücher aus der Slowakei und Liedern, die ich mir auf Deutsch anhörte) und nach kurzer Zeit schrieb ich meinen ersten Lebenslauf an die KiTa Calimero – mit dem Wörterbuch in der Hand. Bald bekam ich eine Antwort und begann in der KiTa zu arbeiten. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wie ich das ohne richtige Deutschkenntnisse alles geschafft hatte. Ich wusste einfach, dass ich jetzt nicht aufgeben durfte. Mir war bewusst, dass ich meine Deutschkenntnisse jeden Tag weiterentwickeln konnte, in der Zusammenarbeit mit dem Team und mit den Kindern. Jetzt lernte ich jeden Tag. Zuhause mit den Büchern und bei der Arbeit fragte ich immer nach, wenn mir etwas nicht klar war, und ich schrieb neue, fremde Wörter immer auf. Zum Glück hatten meine Kolleginnen immer viel Geduld mit mir. Heute muss ich über diese Zeit lachen, aber am Anfang war es nicht so lustig und ich weinte wirklich fast jeden Tag.

Mittlerweile bin ich seit zwei Jahren hier und mache meine zweite Ausbildung. Ich bin im ersten Lehrjahr, ich gehe zur Schule und ich habe die Möglichkeit, den Sprachförderkurs für Deutsch zu besuchen. Hoffentlich kann ich in Zukunft wieder meinem Traumberuf Lehrerin nachgehen. Ich hoffe, dass mein beruflicher Weg nach der Ausbildung nicht endet und ich meine Träume weiter erfüllen kann.

TEXT I **Fikrete Shala,** 2. Lehrjahr

Sobald ich die Sprache gelernt hatte, konnte ich viel erreichen

Ich war etwa zwölf Jahre alt, als mein Vater in die Schweiz zog, um uns finanziell helfen zu können. In Italien gab es nicht mehr viel Arbeit und deswegen entschied er sich für diesen Weg. Meine Mutter, meine Geschwister und ich blieben noch in Italien. Ich ging noch in die Schule und es fiel mir sehr schwer, die Schule, meine Mitschüler, mein Leben zu verlassen und ein neues Leben in der Schweiz anzufangen.

Ein Jahr später kam dann dieser Moment. Es war Sommer und ich war sehr traurig. Meine Freunde bereiteten für mich einen Abschiedsabend vor. Das war ein sehr schönes Erlebnis und zum Abschied schenkten sie mir eine Halskette. Am nächsten Tag fuhr ich mit meiner Mutter und mit meiner Schwester los. Ich konnte mir mein Leben nicht mehr vorstellen; ich wusste nicht, was mich erwartete. Als ich in der Schweiz ankam, brach für mich eine Welt zusammen. Ich musste hier ein neues Leben anfangen, neue Mitschüler kennenlernen und eine neue Sprache lernen. Ich wollte aber allen zeigen, dass ich mein Ziel sicher erreichen würde. So fing ich mit der Schule an und bemühte mich darum, von Anfang an intensiv zu lernen. Meine Lehrer und meine Mitschüler waren von mir überzeugt, weil ich innerhalb von sechs Monaten sehr gut Deutsch sprach. Danach lief es für mich in der Schule immer besser und ich hatte auch sehr gute Noten. Als ich dann in der zweiten Oberstufe war, entschied ich mich für den Beruf «Fachfrau Gesundheit». Ich gab mir grosse Mühe, eine Lehrstelle zu finden, und nach ein paar Vorstellungsgesprächen erreichte ich auch dieses Ziel. Jetzt habe ich schon fast mein erstes Lehrjahr hinter mir und wenn ich zurückblicke, bin ich sehr stolz auf mich, weil ich wirklich viel erreicht habe. Deswegen denke ich auch, dass die Grenzen meiner Sprache die Grenzen meiner Welt sind. Denn am Anfang konnte ich ohne Deutschkenntnisse nichts machen, aber sobald ich die Sprache gelernt hatte, konnte ich viel erreichen.

Nina enda hosipitali Endamarariek

Ich gehe ins Spital in Endamarariek

Als Lehrperson und Pflegefachperson habe und hatte ich es immer wieder mit Personen aus unterschiedlichen Kulturen zu tun. Immer sind dabei die anderen die Fremden und wir diejenigen, welche sich in der hier bestehenden Kultur auskennen. Ein Praktikum in einer anderen Kultur, dazu noch im eigenen Berufsfeld, ist daher eine sehr gute Gelegenheit, die andere Seite kennenzulernen. Ich habe im Rahmen meines Bildungssemesters so einen Perspektivenwechsel vollzogen und erzähle im Folgenden von meinem siebenwöchigen Einsatz.

TEXT | **Ruth Manetsch,**
Berufsfachschullehrerin

Sieben Wochen in Tansania in einem kleinen Spital fast am Rande der Welt

Ich war mir bewusst, dass alles anders sein würde, doch wie anders, hat mich dann doch sehr überrascht. Ich war eine «Mzungu», eine weisse Frau. Schon das war speziell, doch nicht unbedingt beängstigend. Die meisten Menschen waren äusserst freundlich und haben versucht, mit mir in Kontakt zu kommen. Hände und Füsse waren notwendig, da ich zwar ein paar «Brocken» Swahili lernte, doch für eine Konversation reichte es leider nicht. So war ich immer dankbar, wenn jemand mit mir unterwegs war, der Englisch konnte und für mich übersetzte. Die Zeit war äusserst bereichernd und hat mir mal wieder bewusst gemacht, welches Privileg es ist, in der europäischen Kultur aufgewachsen zu sein.

Dank des Bildungssemesters konnte ich mir einen über 30-jährigen Traum erfüllen. Ich bekam die Gelegenheit, für sieben Wochen in einem Spital in der Nähe von Karatu in Tansania zu arbeiten. Das Spital ist in der Gemeinde Endamarariek. Diese hat etwa 1500 Einwohner, wobei die ansässige Bevölkerung teilweise in kleinen Weilern oder einzelnen Höfen sehr weit verstreut lebt. Die Menschen in dieser Gegend sind sehr arm und Landwirtschaft ist ihre Haupteinnahmequelle. Angebaut werden vor allem Mais und Bohnen.

Das Spital verfügt über etwa 40 Betten. Etwa die Hälfte gehören zur medizinischen und chirurgischen Abteilung, der Rest zur Wochenbettstation. Es hat auch ein ärztliches Ambulatorium für Notfälle oder Kontrolltermine. Je nachdem, wie viele Patienten warten, sind da ein oder zwei Ärzte tätig.

Die Aufgaben der Pflegefachpersonen unterscheiden sich von denen ihrer Schweizer Kolleginnen und Kollegen. Das heisst, dass die Pflegefachpersonen für die medizintechnischen Handlungen zuständig sind sowie für Beratungen und Instruktionen. Für Essen, Körperpflege und Aktivitäten sind die Verwandten zuständig. Es gibt im Areal

des Spitals deshalb eine Küche mit fliessendem Wasser und der Möglichkeit zu kochen. Holz wird teilweise zur Verfügung gestellt. Von 9.00 Uhr bis ca. 20.00 Uhr sind bei fast allen Patientinnen und Patienten Angehörige vor Ort. Bei Kindern können die Mütter oder andere Bezugspersonen auch die Nacht im Spital verbringen.

Ich war sehr neugierig, was für Krankheiten in Tansania so vorkommen. Einerseits gibt es Menschen, welche unter gleichen Erkrankungen leiden, wie sie auch bei uns häufig sind: Herz- und Lungenerkrankungen, Krebs oder Diabetes mellitus. Im Gegensatz zur Schweiz gibt es aber viele notfallmässige Eintritte aufgrund von Magen-Darm-Erkrankungen durch Bakterien und Viren infolge mangelnder Hygiene. Betroffen sind hier alle Altersgruppen, d. h. vom 4 Wochen alten Baby bis zur 85-jährigen alten Frau.

Aber es gab auch eher exotische Einweisungsgründe: Skorpionstich, Schlangenbiss, Malaria oder massive Verwahrlosung und Unterernährung bei einer etwa 30-jährigen Frau, welche von ihrer Familie zuhause nicht genug Pflege erhalten hatte und mit massiven Dekubiti (Wundliegen) am Gesäss und an den Trochantern (Hüftknochen) ins Spital kam. Der Operationssaal ist sehr einfach eingerichtet. Es werden nebst Kaiserschnitten auch andere teilweise grosse viszerale Operationen durchgeführt.

Der Gebärsaal besteht aus zwei Pritschen, die mit Vorhängen abgetrennt werden können, einem Holztisch, einem Lavabo mit fliessendem kaltem Wasser und zwei Schränken, in denen notwendige Materialien versorgt sind. Für heisses Wasser gibt es hier einen Gaskocher, den einzigen auf den Abteilungen. Die Hebammentätigkeit übernehmen sowohl Pflegefachfrauen wie -männer. Die Ausbildung umfasst in Tansania beide Tätigkeitsbereiche, den pflegerischen und die Geburtshilfe. Die Männer sind im Gebärsaal sehr gut akzeptiert.

Drei Dinge sind mir während der Geburten speziell aufgefallen. Erstens: Die Frauen zeigen ihre Schmerzen nicht. Es wird nicht geschrien oder geweint, es ist höchstens mal ein lautes Ausatmen zu hören. Zweitens: Angehörige warten draussen, und das sind fast nur Frauen (Mütter, Schwiegermütter, Schwestern). Ehemänner waren nie im Gebärsaal, traditionellerweise überlassen sie alles rund um eine Geburt den Frauen alleine. Und drittens: Etwa jede achte Frau ist beschnitten. Dies hatte meist kompliziertere Geburten oder sogar Kaiserschnitte zur Folge.

Femal genitalmutilation (FGM / weibliche Genitalverstümmelung) ist ein grosses Thema in dieser Kultur und wird, obwohl es gesetzlich verboten ist, immer noch praktiziert, wenn auch weniger häufig als früher.

Mich haben die Pflegefachpersonen wie auch die Ärzte sehr beeindruckt. Aufgrund der mangelnden Gerätschaften und Gebrauchsgegenstände sind Improvisation und Flexibilität gefragt. Wenn beispielsweise der Strom mitten in einer Operation ausgeht, dann wird nicht geschimpft. Eine Pflegefachkraft holt dann ihr Handy und ich kann auf das OP-Gebiet leuchten, so dass der Arzt weiter zunähen kann. Oder wenn die Verbandsmaterialien ausgehen, wartet man halt auf den nächsten Tag, bis wieder neues da ist.

Ich denke, da könnten wir uns einiges abschauen. Etwas mehr Gelassenheit, Ruhe und Langsamkeit würde uns hier guttun.

« Dank des Bildungssemesters konnte ich mir einen über 30-jährigen Traum erfüllen. »

Ich und das Fremde

Weiterbildung über den kompetenten Umgang mit kultureller Vielfalt in der Berufsbildung.

« Das Ziel der Weiterbildung ist es, im Berufsalltag möglichst professionell mit Auszubildenden unterschiedlichster Kulturen zusammenzuarbeiten. »

TEXT | **Rahel Siegenthaler,**
Referentin, Bereich Weiterbildung

Die Abteilung Weiterbildung bietet Weiterbildungen zu interkulturellen Themen für Berufsbildnerinnen in Zusammenarbeit mit der OdA Gesundheit und Soziales an. Die eintägige Weiterbildung «Ich und das Fremde» wird anhand eines Fallbeispiels folgend kurz vorgestellt.

Eine Lernende FaGe zeigt von Anfang an sehr gute schulische als auch praktische Leistungen. Sie geht mit den Patienten professionell um, fühlt sich im Pflegeteam wohl und ist verlässlich. Trotzdem kommt es immer wieder zu «komischen» Absenzen (z. B. Telefon am Morgen, sie könne heute nicht zur Arbeit kommen, weil sie bei einer Tante sei). Nach dem 1. Semester bricht sie die Ausbildung ab. Ihr wird ein Neustart für den kommenden Sommer angeboten, da sie wirklich viel Potential hat. Die Lernende entscheidet sich aber dagegen, heiratet und bekommt schon bald ihr erstes Kind … Bei der Berufsbildnerin bleibt ein ungutes Gefühl, weil sie nicht weiss, wie sie diese Situation hätte verhindern können.

Einer solchen oder ähnlichen Situation könnten Berufsbildnerinnen und Berufsbildner in ihrem Berufsalltag immer wieder begegnen.

Die Zusammenarbeit mit Auszubildenden aus fremden Kulturen beeinflusst den Berufsalltag der Berufsbildnerinnen und Berufsbildner und fordert sie heraus. Oft fühlen sie sich hilflos, überfordert oder aber mitfühlend, engagiert und verstehen das Verhalten und die Reaktionen, die ihnen entgegengebracht werden, einfach nicht. Gerade da hilft eine interkulturelle Weiterbildung, um darüber nachzudenken, wie man selber tickt, wie andere Kulturen funktionieren, wie kulturelle Unterschiede wirken, wie man selbst darauf reagiert und welche Strategien hilfreich sind, um mit kultureller Vielfalt professioneller umgehen zu können. Dabei werden die Perspektiven geweitet und man lernt mit den eigenen Bedürfnissen besser umzugehen und Auszubildende aus anderen Kulturkreisen so zu unterstützen, damit man gemeinsam Ziele erreichen kann. Das Ziel der Weiterbildung ist es, im Berufsalltag möglichst professionell mit Auszubildenden unterschiedlichster Kulturen zusammenzuarbeiten und so zu echter Integration beizutragen, ohne sich selber zu verbiegen.

Die Referentin Rahel Siegenthaler, welche selbst vierzehn Jahre in verschiedenen Ländern gelebt und gearbeitet hat, führt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer professionell und praxisnah in dieses komplexe und hochspannende Thema ein. Rahel Siegenthaler hat einen Master in interkultureller Kommunikation & Management sowie eine Coaching-Ausbildung BSO abgeschlossen. Sie arbeitet als interkulturelle Trainerin und führt auch Schulungen für die kantonale Verwaltung Thurgau durch.

→ Der Kurs wird wieder am 27. Februar 2019 durchgeführt. Über Anmeldungen freuen wir uns sehr.

Kurse

Das BfGS in Weinfelden bietet folgende Weiterbildungen an:

Agogik
· ADHS bei Erwachsenen

Berufspädagogik
· Ich und das Fremde
· Reflektieren und profitieren

Betreuung | Pflege
· Trainerlehrgang Aggressionsmanagement
· Module Berufsprüfung Langzeitpflege

Führung
· Lehrgang Teamleitung

Medizin
· Medizinaltechnische Verrichtungen FaBe

Nothilfe
· Nothilfe für Fachpersonal aller Institutionen

Palliative Care
· Basis- und Aufbaukurse

Nehmen Sie Kontakt mit uns auf:
weiterbildung@bfgs-tg.ch
T +41 58 345 77 07

Wir freuen uns.

Personal

EINTRITTE

Egli Fabienne	01.04.2018
Marolf Andrea	01.04.2018
Gane Inge	01.08.2018
Lenherr Kathrin	01.08.2018
Pfister Anita	01.08.2018
Steiner Mirjam	01.08.2018
Trkalova Hana	01.08.2018
Zarn Michelle	01.08.2018
Meloni Natascha	01.09.2018
Diener Susanne	01.11.2018

AUSTRITTE

Berlinger Nathalie	31.07.2018
Haag Anna	31.07.2018
Hummel Reinhart	31.07.2018
Ibraimi Fatmire	31.07.2018
Kneubühl Sandra	31.07.2018
Sommerfeld Anna	31.08.2018

DIENSTJUBILÄEN

Blumer Andreas	10 Jahre
Glauser Regula	10 Jahre
Läuchli Beat	10 Jahre
Ochsner Nando	10 Jahre
Rindler Sandra	10 Jahre
Welna Serge	10 Jahre
Zürn Cornelia	10 Jahre
Krapf Kyra	15 Jahre
Schmid Ursula	15 Jahre
Frey Linda	20 Jahre
Scherer Angelika	20 Jahre
Petrat Ralf	25 Jahre
Hörenberg Sebastian	35 Jahre
Jäckle Gudrun	35 Jahre

ABSCHLÜSSE

Götti Regula	SVEB 1
Linder Corinne	SVEB 1
Regul-Klarer Madeleine	Familienzentrierte Pflege und Beratung
Schmid Patrik	Lehrdiplom allgemein bildender Unterricht

IMPRESSUM

Das Magazin des Bildungszentrums für Gesundheit und Soziales erscheint jährlich.

Redaktionsteam

Daniel Gradl, Leitung

Kathrin Tinner, Grundbildung Fachfrau / Fachmann Betreuung

Tabea Keller, Grundbildung Fachfrau / Fachmann Gesundheit

Madeleine Regul-Klarer, Höhere Fachschule Pflege

Maria Härvelid, Weiterbildung

Wir freuen uns, wenn Sie Kontakt mit uns aufnehmen!

Bildungszentrum für Gesundheit und Soziales
Falkenstrasse 2
8570 Weinfelden
Schweiz
T +41 58 345 77 11
F +41 58 345 77 15
www.bfgs-tg.ch
bfgs@tg.ch